

Bernd Brinkmann

## Steinzeugflaschen für den Mineralwasserversand der Egerländer Bäder

### III. Karlsbad

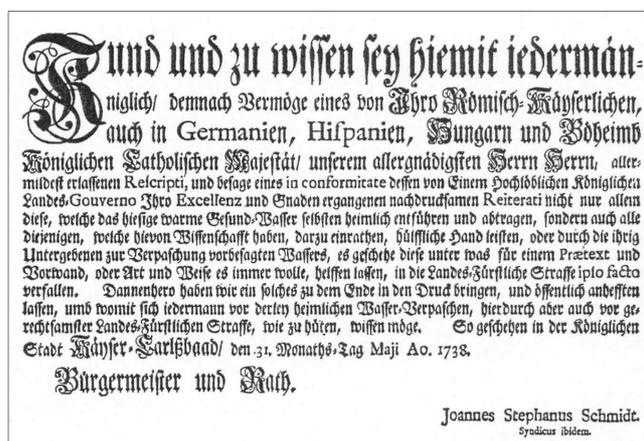
Der Sage nach wurden die heißen Quellen von Karlsbad während einer Jagd Kaiser Karls IV. im Jahre 1347 entdeckt. Ein Hund soll bei der Verfolgung eines Hirsches in eine heiße Quelle geraten sein und sich verbrüht haben. Durch sein Heulen sei die Jagdgesellschaft auf die Quelle aufmerksam geworden. Der Kaiser habe sodann das Wasser auf Anraten seines Leibarztes zur Heilung einer Verwundung benutzt. Da die Wunde sehr schnell abgeheilt sei, habe Kaiser Karl IV. aus Dankbarkeit an der Quelle eine Stadt errichten lassen, die seinen Namen erhielt. Soweit die Sage. Sie wird nicht bestätigt durch die Lebensbeschreibung, die uns der Kaiser hinterließ. Festzuhalten ist, dass die Ortschaft nicht von Kaiser Karl IV. gegründet, wohl aber nach ihm benannt wurde.

In vielen Brunnenorten wurde der Versand des Wassers bereits vorgenommen, bevor die Möglichkeiten für Bade- oder Trinkkuren an der Quelle geschaffen waren. Karlsbad hingegen hatte bereits einen hervorragenden Ruf als Heilbad erworben, ehe man sich entschloss, das Wasser auch zu versenden.

Die Karlsbader waren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ängstlich darauf bedacht, kein Mineralwasser aus ihrer Stadt herauszulassen. Bereits 1718 verbot der Rat der Stadt bei Strafe den Versand des Wassers. Diese Anordnung wurde so streng ausgelegt, dass Magdalena Pleyl im selben Jahr binnen drei Tagen die Stadt verlassen musste, weil sie warmes Wasser in das ihr gehörende „Lusthaus“ getragen hatte. Im gleichen Jahr entschied auch Kaiser Karl VI. durch Hofdekret, dass ohne kaiserliche Erlaubnis kein Karlsbader Wasser ausgeführt werden dürfe. Einige hochgestellte Persönlichkeiten erhielten jedoch die Zusendung des Wassers bewilligt. Zu diesem privilegierten Kreis gehörten die Markgräfin Franziska Sibilla Augusta von Baden, Prinz Friedrich von Hannover und Markgraf Albrecht Friedrich zu Brandenburg, der in den Jahren 1722, 1723 und 1730 jeweils 60 Krüge Heilwasser bezog. Auch dem Kronprinzen von Preußen, dem späteren Friedrich II., wurde 1728 „das zu dero Gebrauch und Cur benötigte Gesundheitswasser“ bewilligt.

Den Karlsbadern war dies gar nicht recht, denn sie befürchteten wirtschaftliche Nachteile durch den Versand des Wassers, insbesondere hatten sie Angst, dass die hochgestellten Persönlichkeiten, die bei einem Besuch sehr viel Geld in Karlsbad ließen, jetzt ihr Wasser zu Hause trinken.

Als 1735 dem Lebkuchner und Schulkantor Lochner verbotene „Wasserpaschung“ (Schmuggel, Schleichhandel) nachgewiesen werden konnte – Lochner hatte einige Fässer Wasser außer Landes geschafft und dafür 76 Reichstaler erhalten – war für die Karlsbader das Maß voll, denn sie befürchteten, dass Karlsbad „durch derley verbotenen Wasser-Paschung in daß gänzliche Verderben gestürzt würde“. Der Fall Lochner und die wiederholten Erlaubnisse zur Versendung führten dazu, dass sich die Karlsbader Bürgerschaft 1735 mit einem Majestätsgesuch an den Kaiser wandte und darum bat, die Was-



Bekanntmachung des Versandverbots für Karlsbader Wasser

serausfuhr ganz zu verbieten. Als das erbetene Verbot ausblieb, reichte man 1737 ein erneutes Gesuch ein, aber der Hof beschränkte sich darauf, die Verfügung von 1718 zu erneuern und öffentlich bekannt zu machen.

Da den Karlsbadern dieses Verbot nicht ausreichte, erwirkten sie 1740 eine sogenannte „Stadt-Instruktion“, in der die Wasserausfuhr unter hohe Strafe gestellt wurde. Mit dem Verlust des Bürgerrechts, 100 Reichstalern Buße oder einer Leibesstrafe hatte zu rechnen, wer dennoch versuchen sollte, das Wasser heimlich aus der Stadt zu bringen. Die Hälfte der Geldstrafe sollte dem Denunzianten zustehen.

Bei einer solch abschreckenden Gesetzgebung wundert es nicht, dass das Thema „Wasserversendung“ für weitere 100 Jahre tabu bleiben sollte. Obwohl sich die Anfragen von Kranken und von Mineralwasserhandlungen mehrten und trotz der Erfolge, die man anderen Orts mit der Wasserversendung gemacht hatte, war der Karlsbader Magistrat nicht bereit, die Möglichkeit des Versandes erneut zu überprüfen, ja er wandte sich noch 1842 an das Elbogener Kreisamt, um die Veröffentlichung einer Anzeige zu erwirken, in der die technische Unmöglichkeit, das warme Wasser abzufüllen, ebenso wie die medizinische Wirkungslosigkeit derart abgefüllten Wassers dargelegt werden sollte.



Karlsbader Mineralwasserflaschen  
mit verschiedenen Brunnenzeichen

Die Anzeige erschien nicht, der Magistrat wurde aber angewiesen, zu dem in der Anzeige dargestellten Sachverhalt die Stellungnahme aller in Karlsbad praktizierenden Ärzte einzuholen. Noch bevor der Magistrat tätig werden konnte, wendete sich das Blatt.

Dr. Adolf Pleischl, Professor der Chemie an der Wiener Universität, war schon seit langem davon überzeugt, dass auch das Karlsbader Wasser versendet werden kann, ohne dass die Wirksamkeit dadurch beeinträchtigt wird. Da seine Vorschläge bei den Verantwortlichen bisher jedoch auf taube Ohren gestoßen waren, veröffentlichte er am 3. September 1842 in der Österreichischen medizinischen Wochenschrift eine Abhandlung über die Versandbarkeit des Karlsbader Wassers. Er kam darin zu dem Schluss, dass Karlsbad durch den Versand seines Wassers nicht nur nichts verlieren, sondern nur gewinnen könne, denn auch in Marienbad und Franzensbad habe der Wasserversand viel zur Festigung und Verbreitung des guten Rufes dieser Bäder beigetragen.

Nach dieser Veröffentlichung wagten auch andere Ärzte, offen für den Wasserversand einzutreten. Die Brunnenkommission beschloss daher, zunächst die Versendung des Schlossbrunnens beim Landesgubernium zu beantragen. Gleichzeitig sollten durch Probesendungen an die medizinischen Fakultäten und chirurgischen Lehranstalten der österreichischen Monarchie erste Erfahrungen gewonnen werden. Mit Erlass vom 27. März 1843 wurde die versuchsweise Versendung aller Karlsbader Mineralwässer bewilligt, es sollte mit dem Schlossbrunnen, der kühlfsten unter den Karlsbader Quellen, begonnen werden.

Nach dieser Veröffentlichung wagten auch andere Ärzte, offen für den Wasserversand einzutreten. Die Brunnenkommission beschloss daher, zunächst die Versendung des Schlossbrunnens beim Landesgubernium zu beantragen. Gleichzeitig sollten durch Probesendungen an die medizinischen Fakultäten und chirurgischen Lehranstalten der österreichischen Monarchie erste Erfahrungen gewonnen werden. Mit Erlass vom 27. März 1843 wurde die versuchsweise Versendung aller Karlsbader Mineralwässer bewilligt, es sollte mit dem Schlossbrunnen, der kühlfsten unter den Karlsbader Quellen, begonnen werden.

Am 22. Mai 1843 wurden die ersten Steinzeugflaschen gefüllt. Josef August Hecht, der Pächter der Franzensbader Mineralwasserversendung, hatte es über-

nommen, die versuchsweise Füllung durchzuführen und im Laufe des Sommers wurden 2.700 Flaschen Schlossbrunnen für die Krankenhäuser in Wien, Prag, Pest, Lemberg, Olmütz, Graz, Innsbruck, Salzburg und Laibach gefüllt. Hecht erhielt die Kosten für den Transport seiner Maschinen und den Arbeitslohn eines Füllers erstattet, außerdem für jeden Krug drei Kreuzer. Den Versand besorgte der Karlsbader Kaufmann J. P. Knoll gegen Erstattung seiner Kosten. Noch im gleichen Jahr gingen Bestellungen über insgesamt 2.000 Flaschen von privater Seite ein.

Aufgrund der einsetzenden großen Nachfrage beschloss die Kurkommission am 9. Oktober 1843, das Versandgeschäft endgültig ins Leben zu rufen. Für das Geschäft brauchte man einen sachkundigen Pächter, der über die notwendigen Verbindungen verfügte, um dem Karlsbader Wasser einen großen Absatzmarkt zu erschließen. Ein solcher Mann war Josef August Hecht, gegen den aber von Seiten der Gemeinde erhebliche Ressentiments bestanden. Trotzdem setzte es der Vorsitzende der Kurkommission, Baron Karg, durch, dass Hecht für die Einführungszeit von drei Jahren der Wasserversand pachtweise überlassen wurde.

Hecht kündigte durch großformatige Inserate in den wichtigsten deutschen und österreichischen Zeitungen sein neues Geschäft an und im Jahre 1844 wurden bereits 91.720 Steinzeugflaschen versendet. Die Befürchtung, dass die Zahl der Kurgäste durch den Wasserversand zurückging, bewahrheitete sich natürlich nicht, die Besucherzahlen stiegen sogar weiter an.

[2:94] **Ankündigung der Karlsbader Mineralwasser-Versendung.**

Die im Jahre 1843 geschehenen Probeversendungen des Karlsbader Schlossbrunnens haben günstige Resultate geliefert, daher die hohe k. k. böhmische Landesregierung die ordnungsmäßige Versendung angeordnet und mir dieses Geschäft vorläufig zu übertragen geruht hat. Wegen der zum Betriebe dieses für Karlsbad neuen Geschäftes abgängigen, doch unerlässlich gewordenen Einrichtungen, Maschinen und Vorräthen ist es mir erst jetzt möglich geworden zur wirklichen Füllung und Versendung zu schreiten. Ich werde dieses Geschäft unter der Firma:

**Karlsbader Mineralwasser-Versendungs-Comptoir**

führen und mich demselben mit gleichem Eifer, wie der seit 22 Jahren mir anvertrauten Franzensbader Mineralwasser-Versendung unterziehen.

Die Füllung geschieht mit der größten Sorgfalt und die Verfortung mittelst der von mir seit 15 Jahren mit dem besten Erfolge zu Franzensbad in Anwendung gebrachten Maschinen. Die Krüge sind aus Thon erzeugt; jedem Krug ist das Wort „Karlsbader“ eingebrannt; darunter und um den Hals des Kruges ein Zettel mit dem Namen des darin enthaltenen Wassers erbracht und dieser Name auch der Verpackung eingedrückt. Diese Zettel sind für den Sprudel blauroth, für den Neudbrunn grün, für den Mühlbrunn gelb, für den Marktbrunn hellblau, für den Theresienbrunn violett, für den Schlossbrunn weiß bestimmt.

Die Heilwirkungen der Karlsbader Mineralwasser genießen eines mehr als bloß europäischen Rufes; sie sind in ihren Wirkungen unübertroffen.

Nach den Bestimmungen des Staatrathes Husel and Hofrathes Kreyzig ist das Karlsbader Mineralwasser ein durchdringendes, auflösendes, die Absonderungen der Leber, des Darmcanals, der Nieren und der Haut mächtig förderndes Mittel, hilfreich in allen chronischen Unterleibskrankheiten, denen nicht wahre, reine Schwäche zum Grunde liegt, sowie in jenen Kopf-, Brust- und Nervenleiden, die in denselben ihren Grund und Hebel haben, ebenso in Krankheiten des Lymph- und Drüsen-Systems; es hat seinen großen Ruf behauptet im Widerspruche mit den herrschenden Krankheits-theorien, weil es Krankheiten heilte, die allen andern Heilversuchen und Mineralwassern widerstanden hatten. — Das versendete Mineralwasser wirkt auf dieselbe Weise wie das an der Quelle getrunkene, wenn auch weniger kräftig; es dient:

- 1) zu Vorbeugen, als Vorbereitung für den Gebrauch der Quellen in Karlsbad selbst, um den Darmcanal zu entleeren, die Absonderungen der Leber und des Darmcanals zu steigern, Congestionen von Kopf und Brust abzuleiten, und dadurch den Körper empfänglicher für die eigentliche Cur zu machen;
- 2) zu Racourcuren, wenn die eigentliche Cur nicht lange genug fortgesetzt werden konnte, oder deren Wiederholung nach einem mehrtägigen Zwischenraum durch die Krankheit gefordert wird;
- 3) zu förmlichen Curen bei jenen Kranken, deren Verhältnisse eine Reise in den Curort nicht erlauben, oder bei denen man die große Wärme der Quellen wegen zu großer Reizbarkeit des Nerven- und Blutgefäßsystems, wegen zu großer Senescentheit zu heftigen Congestionen und Blutflüssen fürchtet.

Daher kann denn das versendete Mineralwasser auch

- a) entweder kalt, oder
- b) künstlich erwärmt getrunken werden, und zwar in beiden Fällen nach Bedürfnis ohne oder mit einem Zusatz von Sprudelsalz, wobei der Kranke ganz dieselbe Lebensweise befolgen muß wie bei dem Gebrauche der Quellen in Karlsbad selbst.

Die Erwärmung kann entweder dadurch geschehen, daß man den ungeöffniten Krug durch 10 bis 15 Minuten in ein bis zu einem gewissen Grade heißes Wasser stellt, oder daß man den in Karlsbad gebräuchlichen, mit dem Mineralwasser gefüllten Porcellanbecher in kochendes Wasser hält, wo dann erforderlich sind:

2 Minuten 30 Sekunden	um die Temperatur des	Schlossbrunnens	= + 39° R.
3	„	Theresienbrunnens	= + 43° R.
3	„	Mühl- und Marktbrunnens	= + 45° R.
3	„	Temperatur des Neudbrunnens	= + 49° R.
5	„	Temperatur des Sprudels	= + 59° R.

zu erhalten. — Karlsbad, den 27 April 1844. **Josef Aug. Hecht.**

Anzeige des Josef August Hecht in der Allgemeinen Zeitung München vom 10. Mai 1844

Obwohl Hecht im Jahre 1845 aufgrund des großen Geschäftserfolges der Stadt Karlsbad neben der vereinbarten Pacht – 1.500 Gulden für 3 Jahre – eine freiwillige Zuwendung von 3.000 Gulden machte, blieb die ablehnende Haltung gegen ihn bestehen. Hecht war daher an einer Pachtfortsetzung nicht interessiert und teilte dies bereits 1845 dem Magistrat mit.

Zunächst dachte die Stadt daran, den Wasserversand in eigene Regie zu übernehmen, entschloss sich dann aber doch zu einer erneuten Verpachtung. Im Wege der Versteigerung erhielten Anton Seifert und Franz Damm gegen eine jährliche Pachtsumme von 6.673 Gulden die Mineralwasserversendung für die Jahre 1847 bis 1852. Die neuen Pächter konnten im ersten Geschäftsjahr die Versandzahlen der Vorjahre noch übertreffen und 120.940 Flaschen verkaufen. Aber die Revolution des Jahres 1848 brachte erhebliche Umsatzeinbußen, sodass das Jahr mit einem Verlust von fast 2.900 Gulden abschloss. Noch höhere Verluste waren für 1849 zu befürchten, denn aufgrund einer Ministerialverordnung vom 5. Januar 1849 musste in die Steinzeugflaschen das Jahr der Füllung „eingebraunt“ werden, und die Pächter hatten bereits 85.000 Flaschen angeschafft, die jetzt unbrauchbar waren.

Da keine Besserung des Geschäftes zu erwarten war, sahen Seifert und Damm in der neuen Verordnung eine willkommene Gelegenheit, unter Hinweis auf die veränderten Pachtbedingungen den bis 1852 laufenden Vertrag vorzeitig zu kündigen. Der Magistrat akzeptierte die Kündigung nicht und es kam zur gerichtlichen Auseinandersetzung, in der Seifert und Damm zur Zahlung des zurückbehaltenen Pachtzinses für 1849 verurteilt wurden.

Mit Beginn des Jahres 1850 übernahm dann der Magistrat den Wasserversand in eigene Regie und bestellte Vinzenz Weczerczik zum Verwalter. Das Geschäft erreichte jedoch nicht wieder die Erfolge des Jahres 1847, und als 1854 erneut die Verpachtung auf 10 Jahre zum Preis von 7.000 Gulden ausgeschrieben wurde, fand sich kein Pächter, der das Geschäft übernehmen wollte. Die Stadt hatte in diesem Jahr auch nur knapp über 100.000 Flaschen versandt und dabei einen Gewinn von nur 3.316 Gulden erzielt.

1856 wurde ein neuer Versuch unternommen, das Versandgeschäft zu verpachten, diesmal mit Erfolg. Bei einem Ausrufpreis von 6.000 Gulden erhielten unter fünf Interessenten Friedrich Knoll und Heinrich Mattoni für 7.050 Gulden den Zuschlag. Die neuen Pächter übernahmen das Geschäft am 2. Januar 1857 und steigerten bereits im ersten Pachtjahr den Mineralwasserversand um 37 %.

Die 10jährige Pachtzeit von Knoll & Mattoni endete 1866 mit einem Jahresabsatz von 351.303 Flaschen. Die große Steigerung des Absatzes war insbesondere der unermüdlichen Arbeit Heinrich Mattonis zu verdanken, der auf Reisen durch ganz Europa für das Karlsbader Mineralwasser warb. Er schlug daher auch seinem Partner vor, der Gemeinde für die Verlängerung der Pachtzeit um 10 Jahre einen jährlichen Pachtzins von 14.000 Gulden anzubieten. Knoll setzte jedoch kein so großes Vertrauen in die Zukunft und erklärte, dass er bei einem solchen Angebot nicht länger in der Gesellschaft verbleiben könne. Heinrich Mattoni gab sein Gebot daher im eigenen Namen ab und erhielt ohne öffentliche Pacht Ausschreibung die Wasserversendung für die Zeit von 1867 bis 1876 übertragen.



Heinrich Mattoni

Heinrich Mattoni zeigte nun erst recht, welchen Aufschwung der Mineralwasserversand nehmen konnte. Es gelang ihm, den Versand von rd. 500.000 Steinzeugflaschen in 1867 auf 1.064.723 Glasflaschen in 1876 zu steigern. Bereits zu Beginn der 70er Jahre hatte Mattoni den Brunnenversand von Steinzeugflaschen auf Glasflaschen umgestellt. Bis dahin wurde das Wasser nur auf besonderen Wunsch des Kunden in Glasflaschen geliefert.

Bei der Pacht Ausschreibung 1876 kam Mattoni nicht zum Zuge. Der Bankier Löbel Schottländer erhielt für 70.000 Gulden jährlich den Zuschlag. Der Absatz stieg weiter auf über 1,5 Millionen Flaschen und im zweiten Pachtzeitraum, der bis 1901 lief, auf über 2 Millionen Flaschen jährlich.

Quelle: Bernd Brinkmann, Steinzeugflaschen für den Versand Egerländer Mineralbrunnen, in: Karlsbad – Marienbad – Franzensbad. Das Egerländer Bäderdreieck von Weltruf, Aufsatzband zur Ausstellung, Stuttgart 1992, 66-102 (dort auch weitere Quellenangaben)